

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 40 (1953)
Heft: 23: Sonderheft Probleme der Oberwalliser Volksschule

Artikel: Das Ergebnis der Beratungen
Autor: Chastonay, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nach Jahrgängen formiert werden und daß man die unbegründete Angst vor der Koedukation auf *dieser* Altersstufe überwindet.

Daß zugleich alle andern Vorbedingungen für einen erfolversprechenden Schulunterricht erfüllt werden müssen, sei nur am Rande vermerkt.

Abschließend möchte ich davor warnen, bei der Propagierung der Schuldauer-Ver-

längerung und des Ausbaues unseres Schul- und Bildungswesens überhaupt immer nur die materiellen Vorteile für das spätere Berufsleben und den zu erwartenden besseren wirtschaftlichen Erfolg so überaus eindringlich zu betonen und auffallend in den Vordergrund zu stellen, als ob das Viel-Geld-Verdienen und die materielle Besserstellung der erste und einzige Sinn und Zweck unseres Daseins wäre.

DAS ERGEBNIS DER BERATUNGEN

Von Departementssekretär A. Chastonay

Am 26. November 1953 fand auf gemeinsame Initiative des Erziehungsdepartementes des Kantons Wallis und des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner des Oberwallis eine Arbeitstagung aller interessierten Kreise über Probleme der Volksschule statt. Wie die oben in ihren wesentlichen Teilen veröffentlichten Referate und Diskussionsvoten zeigen, stellte sich als das Zentralproblem aller Erwägungen die Frage der Schulverlängerung. Als Ergebnis und Zusammenfassung der Beratungen ist folgendes festzuhalten:

1. Unser Kanton hat im Laufe der letzten Jahrzehnte auf wirtschaftlichem Gebiete eine starke Entwicklung durchgemacht. Mächtige Kraftwerkbauten und andere bedeutsame Arbeiten haben wesentlich dazu beigetragen. Aus den Bauern von ehemals sind z. T. Arbeiter und Berufsleute geworden. Die Landwirtschaft stellte sich, namentlich im Unterwallis, von der Selbstversorgung auf die Produktion für den Verkauf um. Für den Oberwalliser Bauern ist das Auskommen auf dem eigenen Boden schon längst nicht mehr möglich. Und diese Entwicklung ist noch nicht zu Ende. Sie stellt uns auch in Schule und Erziehung, und ich lege die Betonung auf das Wort Erziehung, vor neue, schwierige Aufgaben.

2. Die ständige und starke Bevölkerungs-

zunahme des Oberwallis zwingt einen Teil unserer Jugend abzuwandern und sich auswärts in den verschiedensten Berufen und Arbeitsplätzen ihr Brot zu verdienen. Sie kommt auf diese Weise in eine fremde Umwelt, die ihr religiös, sittlich und beruflich neue Aufgaben stellt.

3. Für sie und für alle jene Jugendlichen, die in der Heimat eine Berufslehre absolvieren oder höhere Schulen besuchen wollen, werden auch die schulmäßigen Anforderungen ständig größer. Die Dauer der Primarschulen ist aber im Oberwallis, von einigen ehrenvollen Ausnahmen abgesehen, die gleiche geblieben, wenn auch anerkannt werden muß, daß hinsichtlich der Errichtung neuer Klassen, Organisation des Unterrichtes, Aus- und Fortbildung des Lehrpersonals, Eröffnung von Haushaltungs- und Sekundarschulen sehr bedeutende Fortschritte erzielt werden konnten.

Trotzdem bleibt die Primarschule für einen großen Teil unserer Jugend die einzige Schule, die sie besuchen kann. Diese Tatsache darf nicht übersehen werden, wenn man an die Verbesserung unserer Volksschule geht.

4. Von der Oeffentlichkeit, namentlich von der Wirtschaft her, werden immer neue Wünsche und Forderungen an die Volksschule herangetragen. Sie kann diese über-

all dort, wo die Schuldauer nur sechs Monate beträgt, nicht mehr erfüllen, ohne ob der Vielfalt der Fächer das wirklich Wesentliche des Lehrprogrammes vernachlässigen zu müssen oder unsere Jugend, die trotz des erhöhten Lebensstandards körperlich nicht widerstandsfähiger geworden sein dürfte, über Gebühr zu belasten. Meldungen von Lehrpersonal, Eltern und Schulbehörden über zunehmende Schulmüdigkeit der Kinder dürfen nicht einfach in den Wind geschlagen werden.

5. Das Problem der Schulverlängerung wirft aber pädagogische, gesundheitliche, wirtschaftliche und finanzielle Probleme auf, die vorgängig einer sehr gründlichen Abklärung bedürfen. Ganz bestimmt ist eine befriedigende Lösung nicht auf dem Wege des Zwangs zu erreichen. Eltern und Kinder müssen vorher die Schule lieb gewinnen. Die ganze Bevölkerung, ja die Jugend selbst, müssen die Schulverlängerung wollen. Das gegenwärtige Schulgesetz legt den Hauptentscheid in dieser Frage in die Hände der Gemeinden. Diese sind in den allermeisten Fällen erleichtert durch den Umstand, daß die finanzielle Mehrbelastung, die aus einer Schulverlängerung erwächst, vom Staate getragen werden muß, abgesehen natürlich von den Auslagen für die Schullokale, deren Heizung, Beleuchtung und Reinigung usw. Aber auch für den Staat ist der Ausbau des Volksschulwesens nur im Rahmen seiner finanziellen Möglichkeiten denkbar.

6. Die Öffentlichkeit betrachtet mit wachem Auge alles, was heute bezüglich der Schulbildung unserer Jugend unternommen wird. Namentlich wünscht sie eine ganz gediegene Ausbildung des Lehrpersonals, eine bessere Anpassung der Lehrprogramme und der Lehrbücher an die gegenwärtigen Bedürfnisse, eine vermehrte Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule.

Außerdem wünscht sie eine vermehrte Einflußnahme der Eltern auf die Gestal-

tung des Schulbetriebes, auf die Ausarbeitung der Lehrprogramme, Stundenpläne und Lehrbücher und würde es sehr begrüßen, wenn der Frau in größerem Maße Gelegenheit gegeben würde, in den Schulkommissionen mitzuwirken.

7. Aber alle auch noch so ernst und gut gemeinten Bemühungen um die Verbesserung unserer Volksschule werden nur wirksam und erfolgreich durch den Arbeitseifer, die Hingabe und die menschlichen und beruflichen Qualitäten des Lehrpersonals. Seiner Auswahl, seiner Aus- und Weiterbildung ist fortwährend die größte Beachtung zu schenken. Dies gilt von der allgemeinen, ganz besonders aber von der eigentlichen Berufsbildung unserer Lehrer und Lehrerinnen.

8. Soll aber das Lehrpersonal in Unterricht und Erziehung mit Erfolg arbeiten können, muß seine wirtschaftliche und soziale Stellung so beschaffen sein, daß es ohne drückende materielle Sorgen seinem Berufe leben kann. Seine heutige Besoldung darf nicht losgelöst von der wichtigen Tatsache betrachtet werden, daß es in 74 % aller Oberwalliser Klassen nur während sechs Monaten im Schuldienst tätig sein kann. Diese Feststellung darf besonders dann nicht außer acht gelassen werden, wenn es um die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage des verheirateten Lehrers und Familienvaters geht. Wirtschaftliche Sicherung bedeutet zugleich eine Stärkung der Berufsfreude, des Arbeitswillens und dient der beruflichen Ertüchtigung.

9. Die Zusammenarbeit all jener Kräfte, die für die Jugend verantwortlich sind, bedarf einer ganz bedeutenden Verstärkung. Schule und Elternhaus, Lehrer und Priester, geistliche und weltliche Behörden müssen in diesen Fragen eine starke und lebendige Einheit bilden, die sich gegenseitig vertraut und unterstützt.

10. Die Bemühungen unserer Volksschule werden aber nur dann wirklich Aussicht auf bleibenden Erfolg haben, wenn sie ge-

tragen sind von einem starken Vertrauen auf Gott und seine Hilfe, einem unerschütterlichen Glauben an die Jugend, an die vielen positiven Kräfte, die auch in unserer

Zeit in ihr noch lebendig sind, und von einer unermüdlichen Hingabe an die großen Aufgaben christlicher Bildung und Erziehung.

Das Wort des bischöflichen Oberhirten

Unsere heilige Mutter, die Kirche, hat der Schule zu jeder Zeit ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt und ihr immer wohlwollendes Interesse entgegengebracht. Sie war ja früher alleinige Trägerin aller Lasten und der ganzen Verantwortung. Wenn dem heute auch nicht mehr so ist, so vergißt die Kirche die überragende Bedeutung der Schule für die Jugend des Landes nicht, und sie verfolgt mit aufmerksamem Wohlwollen alle Fragen, die den Unterricht und die Erziehung betreffen.

Schon deshalb brauche ich es Ihnen nicht zu sagen, daß ich mich besonders glücklich schätze, inmitten der Lehrerschaft unseres Landes zu weilen, um zum Schluß einige Worte an Sie zu richten; und daß ich jenen aufrichtig dankbar bin, die die liebenswürdige Einladung an mich ergehen ließen. Der gesamten Lehrerschaft aber möchte ich meine tiefen Gefühle der Hochachtung und Wertschätzung aussprechen.

In einer Zeit, wo alles in Frage gestellt wird, muß auch die Schule mit dem Zeitlauf Schritt halten. Sie muß die Gegenwirkung und den Gegenstoß der bedeutenden Umwälzungen aushalten, deren Zeugen wir in diesen modernen Zeiten sind. Alles entwickelt und alles verändert sich in einem immer rascheren Tempo. Die Schule darf nicht in den alten Formen, die einmal wohl gut und angepaßt waren, die aber den Bedürfnissen des modernen Lebens nicht mehr genau entsprechen, verharren und erstarren. Wir können wohl die vergangenen Zeiten vermissen und ihnen nachtrauern, aber die wirklichen Verhältnisse der neuen Zeit drängen sich auf, und es wäre gefährlich, sie wegleugnen zu wollen. So steht von nun an die Frage auf der Tagesordnung, ob man die Schulzeit verlängern will. Soll man alles beim alten belassen oder soll man die Schuldauer verlängern? Für beide Auffassungen kann man gewichtige Gründe ins Feld führen, aber die Zeit scheint nicht mehr fern zu sein, wo man ernstlich zu dieser Frage Stellung beziehen muß.

Es ist sicher nicht meine Aufgabe, diese Frage zu entscheiden. Es sei mir nur gestattet, den Einfluß dieser Änderung auf die religiös-sittliche Bildung des Kindes hervorzuheben. Bei uns im Wallis ist die Schule bis zur heutigen Stunde unter christlichem Einfluß geblieben, so daß sie den Kindern Gelegenheit gibt, sich in den Glaubenswahrheiten auszubilden und sich stufenweise ins religiöse Leben einzuführen. Eine tiefe und solide religiöse Bildung ist für die Kinder heute eine unumgängliche Notwendigkeit. Es ist überflüssig, auf die zahlreichen und neuen Gefahren hinzuweisen, denen die Christen jeden Standes und jeden Alters ausgesetzt sind. Wir erleben heute eine solche Verwirrung der Ideen und eine tragische Unordnung der Sitten allerorts, so daß es den Christen äußerst schwer wird, auszuharren. Die Zeiten, in denen wir in der Einfachheit der heimatlichen Scholle leben konnten, geschützt durch ein altehrwürdiges und starkes Brauchtum und durch eine feste Überlieferung, fern von jedem schlechten und ungesunden Einfluß, ja die Zeiten sind endgültig vorbei. Der letzte Bewohner des Bergdorfes ist heute dem Einfluß der öffentlichen Meinung ausgesetzt, und jeder ist auf dem laufenden über das, was in der großen Welt vor sich geht. Es gibt somit nur ein Mittel zur Verteidigung christlicher Grundsätze: Wir müssen die Jugend besser unterrichten, gründlicher aufklären und erziehen.